

Homilie zu Ez 34,11-12.15-17 und Mt 25,31-40  
34. Sonntag im Jahr (Lesejahr A)  
25.11.1990 St. Laurentius

Vorwort:

Wir feiern heute am letzten Sonntag im Kirchenjahr das Fest Christkönig. Laßt uns in diesem Gedanken im Blick auf dies Geheimnis uns sammeln, daß wir verstehen dürfen, was dies für uns heißt: Christus Jesus hat gelitten, ist gestorben am Kreuz, ward erweckt aus dem Tode, ward erhoben in den Himmel, sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, v o n w o h e r e r n u n S o r g e t r ä g t f ü r u n s auf unserm Weg, in unserm Leben, in unserm Leiden, in unserm Sterben und unserm Tod, daß wir sollen hingelangen zu ihm in seine Herrlichkeit. Das ist das Fest Christkönig. Laßt uns, so viel uns gegeben ist, heute davon verstehen lernen. So rufen wir zu ihm, unserm Herrn Jesus Christus, unserm König, daß er sich möge unser erbarmen.

Liebe Gemeinde,

wir schauen das große Bild: Christus, König, gar im Himmel, auf dem Throne. Ein großes Bild, aber wenn es uns schlecht geht, ist es ein bißchen zu weit weg. Damit nun unser Herz begreife, daß das nicht weit weg ist, wird in der Lesung sowohl wie im Evangelium gesprochen davon, wie nahe dies uns ist.

Der König auf dem Thron, gar im Himmel, in Herrlichkeit, wird uns gezeigt als wie ein Hirte, mit nichts anderem beschäftigt als uns zu besorgen auf unserem Weg des Lebens, der Leiden, des Sterbens, in den Tod, auf daß wir nicht verzweifelt verloren gingen. So hat es geheißen, um einen Gedanken der Lesung aufzugreifen:

Die verirrtten Tiere will ich suchen,  
die vertriebenen zurückbringen,  
die verletzten verbinden,  
die schwachen kräftigen,  
die fetten und starken behüten.

Laßt uns erfassen, wovon die Rede ist.

Die verirrtten Schafe - wir sind gemeint: verirrt, geirrt, in die Irre gegangen. Wir sind ermutigt, es zuzugeben, daß es das in unserem Leben gibt, gegeben hat, noch gibt, und daß wir's wissen. Wir sind auf Seitenwege, auf Abwege geraten, nicht böswillig, nur so, es hat sich so gegeben. Und wir kommen nicht darum herum, irgendwann es zu merken und irgendwann es zu spüren, daß wir doch sollten eigentlich rückwärtsgehen, umkehren. Aber wie? Nun ist es an jedem von uns gelegen, sein Leben auszuspüren: Mein Gott, wieviele Sackgassen, Seitenwege, Abwege! Und dann entsprechend die Zustände: nicht glücklich! So sagt nun das heutige Festgeheimnis, das uns erschlossen wird in den Texten: Er hat dich immer, auch in deiner Verirrung und in deinen Abwegen, im Blick

behalten, und er ist der, der sich aufmachte schon und neu aufmacht, dich zu suchen, dich zu finden, wiederzubekommen ins Heile. Auch das wieder sind Bilder. Aber was gemeint ist, ahnen wir: Sollte auf unseren Abwegen und Verirrungen der Punkt kommen, wo wir's merken und im Unglück ein bißchen erstarren, verzweifeln ob verlorener Zeit, verlorenem Leben, dann sagt der Text: Mut! Einer ist, der retten kann und schon unterwegs ist, dich zu retten. Man lasse diesen Zuspruch sich zu Herzen gehen und niemals daraus verschwinden! Dann werden wir zwar zappeln, durchmachen, aber verzweifeln nicht.

"Die Verirrten will ich suchen, die Vertriebenen zurückbringen." Das Wort hat einen wehen Klang in unsern Tagen: Vertriebene. Und wir müssen sogar unsere Phantasie noch ausweiten, spielen lassen: Vertrieben, weggetrieben, abgetrieben, das heißt ja immer ins Leere, in die Wüste, ins Irgendwo, das Gegenteil von Heimat, wurzellos, bodenlos, heimatlos. "Elend" hat man das einmal genannt in frühesten Zeiten, vertrieben, abgetrieben, weggetrieben, zur Seite geschoben. Und wieder ist das im Bild zu verstehen: Schafe und Tiere, und wir sind gemeint. Jedes erspüre seinen Lebensweg: wieviel zur Seite gedrückt, nicht gelungen, hat nicht gelingen dürfen, weil man's nicht gelingen ließ! Und irgendwann kommt der Punkt, wo Erschrecken sein könnte: Das wird niemals mehr gut. Dann ist ganz nah Verzweiflung in allen Äußerungsgestalten: Zorn, Haß, Wut, oder eben Resignation, die Flügel hängen lassen, aufgeben. Suche jeder sein Leben auf, um wieder den Zuspruch zu hören des Königs, des Hirten: Ich bin unterwegs, dich heimzuholen, heimzubringen, heim an den festen Ort, wo Halt ist, Geborgenheit, Sicherheit. Ich weiß, was du brauchst. Und nun müssen wir wieder diesen Zuspruch im Herzen sitzen lassen, ihn daraus nie verschwinden lassen, immer dann und gerade dann, wenn wir aufgeben möchten. Wo dieser Zuspruch im Herzen sitzt, mag durchgemacht werden, gelitten werden, mag Trostlosigkeit uns ankommen - Verzweiflung niemals mehr.

"Die Verletzten will ich verbinden." Als habe der Verfasser, uns so gut kennend, die Worte gesucht und auch gefunden, die treffen: die Verletzten. Verletzt, das ist nicht nur hier und da eine kleine Schramme, die blutet. Verletzt: Was hat man mich verletzt! Und das wird nie aufhören wehzutun. Ich weiß es noch und weiß es immer noch und immer noch, und dann und dann kommt's hoch und blutet neu: verletzt. Und nun ist es wiederum dasselbe: durchmachen, erleiden, natürlich. Verzweifeln - nie. Denn da ist Er und sein Wort: Ich bin ja schon dabei, ich hab dich doch im Blick behalten, ich kenne doch deine Leiden, deine Verletzungen. Ich bin's, der heilen kann. Guter Hirte, Christus, König.

Und dann "die Schwachen kräftigen". Von der einen Seite, vom beinahe Lustigen, reicht es bis hin zum ganz Bitteren: Schwachheit, Schwäche, ich bin's halt nicht, ich kann's halt nicht. Manchmal möchte man lächeln sogar über sich selbst, aber dann auch wieder bitter bitter klagen: Warum bin ich mit dieser Schwäche behaftet, die mir nichts wird gelingen lassen, warum?

Der Text hier nimmt's nicht von der lustigen Seite, er nimmt's von der schweren Seite: ein Leben, mit einer Schwäche behaftet, immer kuschen, immer sich nach anderen richten müssen, nie etwas gelten. Wieder suche jedes sein eigenes Leben ab: unfertig, nicht gelungen, aus Schwäche, sei's anlagemäßig, sei's, weil man rein lebensgeschichtlich mich schwach gemacht hat. Wieder muß allemal, darf allemal dazugedacht werden: So ist Er. Er hat dich ja im Blick, er weiß darum. Und deine Schwachheit, deine Schwäche soll's niemals sein dürfen, die dich zum Verzweifeln bringt. Leiden, durchmachen, ja, ja, all das - verzweifeln nie: weil Er ist und sein Wort. Ich bin's, der schon dabei ist, dich zu entdecken, zu finden, aufzusuchen und dir Kraft zu geben, in deiner Schwachheit zu leben.

Aber der das geschrieben hat, weiß nun auch um das andere, was all das Vorgenannte noch ein bißchen schwerer machen könnte. So mag's denn sein: Es gibt aber auch, wie es im Text heißt, die Fetten, die Starken, die's haben, denen es an nichts gebricht, die's können. Na ja, dann ist es ja gut? Nein, dann ist's gar nicht gut, sagt der Text. Die muß man hüten, die muß Er hüten. Wieso? Nun wird etwas in den Blick gerückt: Die Fetten, die Starken, die's können, die's haben, denen es immer gelingt, die sich durchsetzen, etwas gelten, immer oben sind, gewesen sind und sein werden, sie sind gefährdet. Es möchte sein, daß sie nach ihrem Maßstab alle andern messen und ihnen ein Zusatzunrecht tun, sie bedrücken, einfach weil sie unfühlig sind, nicht fähig sind zu merken, was ein Elend ist. Und darin verkommt jemand. "Die Fetten, die Starken, ich muß sie hüten." Das klingt wie ein Appell nicht mehr so sehr des Tröstens als vielmehr der Mahnung. Laß dir's gesagt sein, laß dir's immer neu gesagt sein, wenn du im Fetten bist, zu den Starken zählst: Du bist gefährdet. Was die Lösung ist, wird im Evangelium wunderbar gezeigt. Nun bricht sich das Bild von der Herde und den Schafen: Die Fetten sollen in die Rolle des Hirten schlüpfen, mit ihm zusammen sich sorgen um all die Genannten, die Schwachen, die Vertriebenen.

Man muß dabei stehenbleiben und schauen, nachtasten und fühlen, dann wird man entdecken: Jeder dieser Sätze, wo er einschlägt, wo er das Herz trifft, da ist Umsturz in dieser Welt. Die Regeln dieser Welt gelten nicht, nicht bei diesem Hirten, nicht bei diesem König, Christus-König. Jedes von uns darf sich nach Maßen einfinden in Sein Spiel, das Spiel nach Seinen Regeln, auf einen kurzen Nenner gebracht:

durchmachen ja, verzweifeln nie.

Das andere: Beruf liegt immer bereit.

Bist du erst in die Festigung geraten, stark worden, zählst zu den Fetten, wisse, daß du unfertig bist! Für dich liegt ein Beruf bereit: in Seinem Namen, in Seinem Werk, nach Seiner Art, nach Seinem Willen, mit Seinem Blick zu besorgen - ins Wort gebracht: Sein Reich auf Erden errichten. Das ist das Festgeheimnis Christkönig.

Laßt uns unsere Gedanken sammeln, schauen auf dies Festgeheimnis und auf den darin, von daher, uns zukommenden Zuspruch: Mut!